

David Marc Hoffmann

»Auf dass der Mensch sein eigener Gesetzgeber sein könne ...«

Rudolf Steiners frühe Moralkritik*

Im Jahre 1730 schrieb der Schweizer Universalgelehrte Albrecht von Haller die programmatischen Verse:

*»Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wann sie noch die äußre Schale weist!«²*

Bekannt geworden sind diese Zeilen durch des alten Goethe Entgegnung, der als Sinnesmensch solchen Dualismus zwischen Natur und Geist nicht gelten lassen konnte. Goethe antwortete bissig – ebenfalls in Versen:

*»Alles gibt sie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles ist sie mit einem Male.
Dich prüfe Du nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale seist.«³*

Goethe schimpfte Haller einen Philister, der die Natur künstlich in Kern und Schale aufspalte. Später variierte Goethe sein einheitliches Bekenntnis mit der trefflichen Feststellung, dass Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existiere und wirksam sein könne.⁴ Aus dieser Einheit von Geist und Materie, von Kern und Schale, Innen und Außen folgte für Goethe die grundsätzliche Erkennbarkeit sowohl der äußeren Natur als auch der inneren Menschennatur. Die Möglichkeit der Selbsterkenntnis wiederum war für Goethe die Grundlage für die sittliche Selbstbestimmung des Menschen. So heißt es in seinem Gedicht »Vermächtnis«:

*»Sofort nun wende dich nach innen:
Das Zentrum findest du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.*

I. Goethe als Ausgangspunkt für Steiner: Naturerkenntnis und Sittlichkeit

* Dieser Text folgt einem Vortrag, der am 26. Nietzsche-Kolloquium in Sils-Maria 2006 gehalten wurde, unter dem Titel »Rudolf Steiners frühe Moralkritik und Nietzsche – mit einem Ausblick auf die Anthroposophie«. Das Kolloquium stand unter dem Thema »Nietzsches Moralkritik«. – Das Anliegen des Referenten war es, im Rahmen eines akademischen Forschungskolloquiums eine Brücke zu schlagen zu Rudolf Steiner und der Anthroposophie, die gewöhnlich dem Bereich »Weltanschauungen« zugeordnet und somit aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeschlossen werden. Der Vortrag behandelt nicht Steiners Nietzsche-Verständnis,¹ sondern widmet sich, dem Thema des Kolloquiums folgend, der Moralkritik des frühen Rudolf Steiner. Der Vortragsstil ist für den Abdruck beibehalten worden.

*Wirst keine Regel da vermissen,
Denn das selbständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.»⁵*

Wie so oft in naturwissenschaftlichen Dingen hatte Goethe mit seiner monistischen Weltansicht wenig Erfolg. Noch 40 Jahre nach Goethes Tod predigte der bekannte Naturforscher Emil Du Bois-Reymond in seiner Rede »Die Grenzen der Naturerkenntnis« (1872) sein berühmt gewordenes »Ignoramus et ignorabimus«, wir kennen die Natur nicht und werden sie nicht kennen.

2. Monismus, ethischer Individualismus und moralische Phantasie (1894)

Mit dieser defaitistischen Erkenntnistheorie, dass wir die Natur nicht kennen und sie nie erkennen werden, wurde der junge Rudolf Steiner zu Beginn seines Studiums an der Wiener Technischen Hochschule konfrontiert. Fast in der gleichen Zeit, Anfang der 1880er Jahre, wurde er aber vom Wiener Goetheforscher Karl Julius Schröer auch auf Goethes andere, zureichende Denkart und Gesinnung aufmerksam gemacht. Und auf Schröers Empfehlung wurde Steiner mit der Edition von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften beauftragt. Als Herausgeber schrieb Steiner ausführliche Einleitungen zu seiner fünfbändigen Ausgabe und verfasste als Resultat dieser Auseinandersetzung sein erstes Buch, die »Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung« (1886).

Während sieben Jahren, von 1890 bis 1896, war er dann Mitarbeiter im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar und Miterausgeber der großen sogenannten Sophien-Ausgabe von Goethes Werken. Gleichsam als Höhepunkt und Abschluss seiner Weimarer Zeit publizierte er das Übersichtswerk »Goethes Weltanschauung« (1897). In diesen Schriften entwickelte Steiner systematisch Goethes monistische Erkenntnistheorie und deren sittliche Konsequenzen. Grundlage dieses monistischen, d.h. antidualistischen Weltbildes ist die *Einheit von Ideenwelt und Sinneswelt*, die beide nur verschiedene Manifestationen der *einen* Welt sind. Wahrnehmung und Begriff sind bloß ein durch die menschliche Organisation geschaffener Dualismus, der durch die Erkenntnis dieses Umstandes auch wieder überwunden werden kann. Die Welt birgt keine Rätsel, die Fragen des Menschen schaffen die Rätsel. Die Natur ist nach Goethe ein »offenbares Geheimnis«,⁶ es gilt – verkürzt gesagt – die Idee in der Erscheinung zu erkennen. Steiner formulierte in seiner Analyse von »Goethes Erkenntnistheorie«, dass zur halben Wirk-

1 Steiners Nietzsche-Interpretation hat der Autor ausführlich behandelt im 8. Kapitel seiner Dissertation: *Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs*. Elisabeth Förster-Nietzsche, Fritz Koegel, Rudolf Steiner, Gustav Nauemann, Josef Hofmiller. Chronik, Studien und Dokumente. Berlin, New York: de Gruyter 1991, S. 422-521.

2 Albrecht von Haller, aus dem Gedicht »Die Falschheit menschlicher Tugenden« (1730)

3 J.W. Goethe, aus dem Gedicht »Allerdings. Dem Physiker« (1820).

lichkeit der Sinneserfahrung die Wahrnehmung des Denkens hinzuzufügen sei, auf dass ihr Bild vollständig werde.⁷ So ist der Mensch mit seinem Erkennen selbst die Lösung der durch ihn aufgeworfenen Fragen an die Welt.

»Wenn das einmal erkannt sein wird«, verkündete Steiner prophetisch, »dann haben die Offenbarungsreligionen abgewirtschaftet«,⁸ »wir haben uns selbst die Bahn vorzuzeichnen, die wir zu wandeln haben.«⁹ Aus der monistischen Erkenntnistheorie folgte für Goethe und folgt für Steiner die *sittliche Autonomie des Individuums*. Jede außermenschliche oder außerweltliche Instanz wird als Uding, als erkenntnistheoretischer Irrtum abgelehnt. Quelle der Erkenntnis kann allein das Individuum sein, das sich auch nur allein sein Gut und Böse geben kann. In hymnischen Tönen postulierte Steiner das freie Individuum:

»Wir suchen den Kern des Daseins in dem Menschen selbst. Ihm offenbart niemand eine dogmatische Wahrheit, ihn treibt niemand beim Handeln. Er ist sich selbst genug. Er muss alles durch sich selbst, nichts durch ein anderes Wesen sein. Er muss alles aus sich selbst schöpfen.«¹⁰

Wiederum anknüpfend an Goethe bezieht sich Steiner auch auf Spinoza, der gelehrt habe, dass die Gottheit in der Welt aufgegangen sei. Das menschliche Wissen könne also nur bezwecken, sich in die *Welt* zu vertiefen, um Gott zu erkennen. Jeder andere Weg, zu Gott zu gelangen, müsse für einen konsequent im Sinne des Spinozismus denkenden Menschen unmöglich erscheinen. Denn Gott habe jede eigene Existenz aufgegeben; außerhalb der Welt sei er nirgends.

Mit der Erwähnung Gottes will aber Steiner nicht irgendeiner außermenschlichen Fremdbestimmung das Wort reden:

»Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht, handelt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt. Denn in ihnen lebt sich jener Weltenlenker dar. Er lebt nicht als Wille irgendwo außerhalb des Menschen; er hat sich jedes Eigenwillens begeben, um alles von des Menschen Willen abhängig zu machen. Auf dass der Mensch sein eigener Gesetzgeber sein könne, müssen alle Gedanken auf außermenschliche Weltbestimmung und dergleichen aufgegeben werden.«¹¹

So steht schließlich bei Steiner der Mensch als »Mittelpunkt der Weltordnung« da.¹² Systematisch hat Steiner seine Auffassungen in seinem frühen Hauptwerk »Die Philosophie der Freiheit« von 1894 dargestellt. Ausgehend von der monistischen Erkenntnis-

4 J.W. Goethe, Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz »Die Natur«. An den Kanzler von Müller, 24. Mai 1828.

5 J.W. Goethe, aus dem Gedicht »Vermächtnis« (1829).
6 *Goethes Naturwissenschaftliche Schriften*, hrsg. u. komm. von R. Steiner, Gesamtausgabe (GA) 1d, S. 494, Sprüche in Prosa.

7 R. Steiner: *Goethes Naturwissenschaftliche Schriften*, GA 1, S. 150.

8 A.a.O., S. 125

9 A.a.O.

10 A.a.O., S. 211.

11 R. Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, GA 2, S. 125.

12 A.a.O., S. 129.

theorie hielt er dort fest, man könne den Begriff des Menschen nicht zu Ende denken, ohne auf den *freien Geist* als die reinste Ausprägung der menschlichen Natur zu kommen.¹³

Dieser freie Geist war weder einem jenseitigen Weltenlenker unterworfen noch irgendeiner weltlichen Autorität wie Staat, Kirche, Sitte und sogar nicht einmal der gesellschaftlichen Pflicht oder der inneren Stimme, dem eigenen Gewissen!

»Ich frage keinen Menschen und auch keine Regel: soll ich diese Handlung ausführen? – sondern ich führe sie aus, sobald ich die Idee davon gefasst habe. Nur dadurch ist sie meine Handlung. Wer nur handelt, weil er bestimmte sittliche Normen anerkennt, dessen Handlung ist das Ergebnis der in seinem Moralkodex stehenden Prinzipien. Er ist bloß der Vollstrecker. Er ist ein höherer Automat. ... Ich handle auf dieser Stufe der Sittlichkeit nicht, weil ich einen Herrn über mir anerkenne, nicht die äußere Autorität, nicht eine sogenannte innere Stimme. Ich erkenne kein äußeres Prinzip meines Handelns an, weil ich in mir selbst den Grund des Handelns, die Liebe zur Handlung gefunden habe.«¹⁴

Aus dieser Autonomie heraus sollte nun freilich nicht eine Art »blonder Bestie« entstehen, wie wir sie aus der brutalen Nietzsche-Rezeption kennen, die sich im verbrecherischen Ausleben der eigenen Instinkte und Leidenschaften verwirklicht. Steiner gab zu bedenken, dass gerade durch die Instinkte und Triebe der Mensch nur ein *Gattungswesen* sei und erst durch das bewusste Denken und Handeln zum *Individuum* werde.¹⁵ Deshalb könne der wirkliche Individualist nie triebhaft, sondern immer nur bewusst handeln. Mit dieser Ethik steht Steiner in der Tradition der anarchistischen Losung »Tu was du willst«¹⁶ und grenzt sich gleichzeitig scharf ab von der verhängnisvollen Fehlinterpretation dieses Satzes nach der Art »Tu wozu du Lust hast!«¹⁷

So entwickelte Steiner den Begriff der »moralischen Phantasie« als Triebfeder für das sittlich autonome Individuum, das sich selbst sein eigenes Gut und Böse zu setzen vermag:

»Was man *das Gute* nennt, ist nicht das, was der Mensch *soll*, sondern das, was er *will*, wenn er die volle wahre Menschennatur zur Entfaltung bringt. ... Zur Entfaltung des *ganzen* Menschen gehören aber auch die aus dem Geiste stammenden Begierden. ... Für den harmonisch entwickelten Menschen sind die sogenannten Ideen des Guten nicht *außerhalb*, sondern *innerhalb* des Kreises seines Wesens. Nicht in der Austilgung eines einseitigen Eigenwillens liegt das sittliche Handeln, sondern in der *vollen* Entwicklung der Menschennatur.«¹⁸

13 GA 4, S. 168.

14 GA 4, S. 161f.

15 R. Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4, S. 162-164 u. 234.

16 Vgl. dazu z. B. H. Ahrens, H. J. Degen, Ch. Geist (Hg.): *Tu was du willst. Anarchismus. Grundlagentexte zur Theorie und Praxis*, Berlin: AHDE-Verlag 1980, S. 235. Die soziale Dimension dieser Losung hat François Rabelais in seiner Staatsutopie des Klosters Thelème (gr. teléma: Wille) dargestellt, dessen ganze Ordensregel aus dem einzigen Paragraphen bestand: »Fay ce que voudras«. (F. Rabelais, *Gargantua*, 57. Kap.) Vgl. dazu auch K. Löwiths Charakteristik des »freien Geistes der Renaissance« nach Burckhardt, Guiccardini und Rabelais (K. Löwith: *Jacob Burckhardt ... Sämtliche Schriften*, Bd. 7, S. 300) In die Erkenntnistheorie und Wissenschaftskritik wurde diese Losung von Paul Feyerabend eingeführt durch den Essay *Against Method. Outline of an anarchistic Theory of Knowledge*, 1975, dt. *Wider den Methodenzwang. Entwurf einer anarchistischen Erkenntnistheorie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976.

17 Siehe dazu die Funktion dieser Losung und ihrer verzerrten Fehlinterpretation in Michael Endes phantastischem Roman *Die unendliche Geschichte* (1979).

18 GA 4, S. 233f.

Und so formulierte Steiner zum Schluss seiner »Philosophie der Freiheit« ein Glaubensbekenntnis des Monismus, d.h. die ethische Konsequenz aus seiner Erkenntnistheorie:

»Der Monismus kennt keinen ... Weltenlenker, der außerhalb unserer selbst unseren Handlungen Ziel und Richtung setzte. Der Mensch findet keinen solchen jenseitigen Urgrund des Daseins, dessen Ratschlüsse er erforschen könnte, um von ihm die Ziele zu erfahren, nach denen er mit seinen Handlungen hinzusteuern hat. ... Er muss [die Bestimmungsgründe seines Wollens] in seiner eigenen moralischen Phantasie suchen ...«. ¹⁹

Während seiner erkenntnistheoretischen und ethischen Forschungen und Publikationen ist Steiner 1889 dem Werk Nietzsches begegnet. Als er später sein Nietzsche-Buch veröffentlichte, sah er sich – angesichts der aufkommenden Nietzsche-Mode – veranlasst festzustellen, dass er zum Zeitpunkt seiner Begegnung mit Nietzsches Werk selbst schon Ideen ausgebildet habe, die im Einklang stünden mit Nietzsches späten Anschauungen. ²⁰

Eine frühe Reminiszenz an Nietzsche war Steiners Wahl des Untertitels seiner Dissertation »Wahrheit und Wissenschaft« von 1892. In Anlehnung an Nietzsches »Jenseits von Gut und Böse«, das den Untertitel trägt »Vorspiel einer Philosophie der Zukunft«, hat Steiner als Untertitel für seine Dissertation gewählt: »Vorspiel einer Philosophie der Freiheit«.

Die Begegnung mit Nietzsches Werk fällt zusammen mit Steiners erster Weimarer Zeit. Als Mitarbeiter des Goethe- und Schiller-Archivs wurde Steiner mit Elisabeth Förster-Nietzsche bekannt, die sich in Weimar Rat holte für ihr Nietzsche-Archiv, das damals noch in Naumburg war. Bald ergab sich ein Vertrauensverhältnis: Frau Förster-Nietzsche zog Steiner als potentiellen Mitherausgeber an ihr Archiv und ließ sich von ihm Unterricht in Philosophiegeschichte und namentlich in der Philosophie ihres Bruders geben. Bei diesen Gelegenheiten hat sie Steiner auch Einblick gegeben in die damals noch unpublizierten Manuskripte »Der Antichrist« und »Ecce homo«, die sie sonst eifersüchtig hütete. Die Bekanntschaft mit diesen letzten Werken hat Steiner aufgewühlt. In einem Brief an die Wiener Vertraute Pauline Specht schrieb er über den »Antichrist«:

»Eines der bedeutsamsten Bücher, die seit Jahrhunderten geschrieben worden sind! Ich habe meine eigenen Empfindungen in jedem Satze wiedergefunden. Ich kann vorläufig kein Wort

3. Begegnung mit Nietzsche, Tätigkeiten im Nietzsche-Archiv

¹⁹ GA 4, S. 252f.

²⁰ R. Steiner: *Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit*, GA 5, S. 9.